

DR. EDITH ROTHE

Die Faust-Sammlung Stumme in Leipzig

Das Goethejahr 1932 gab den Anlaß, daß die Bestände der Faustsammlung Stumme zum erstenmal allein ausgestellt wurden, nachdem einzelne Stücke schon öfter in den verschiedensten Städten gezeigt worden waren. Damit wurde die breitere Öffentlichkeit auf einen Besitz hingewiesen, der bisher nur Einzelnen bekannt war. Die Bedeutung dieser Sammlung liegt darin, daß der Eigentümer sich auf den Fauststoff beschränkte, und diesem Umstand ist es zu verdanken, daß das Thema bis in die letzten Einzelheiten verfolgt wurde. Bereits in jungen Jahren machte sich bei dem späteren Sammler das lebhaftere Interesse für den Goethischen Faust und seine Quellen bemerkbar, und trotz der entmutigenden Warnung seiner Lehrer: „Stumme, das ist zu hoch für Sie“, ließ sich der damalige Sekundaner in seinen Plänen nicht irre machen. Nach über vierzig Jahren Sammlertätigkeit zeigt sich uns heute das Ergebnis in der Menge des erworbenen Materials. Dabei ist nicht zu vergessen, daß es sich um eine Liebhaberei in Mußestunden handelt, die außerdem noch an bescheidene Geldmittel gebunden war. Man hat daher keine ausgefallenen Kostbarkeiten, zum Beispiel Goethemanuskripte und andere wertvolle Handschriften zu erwarten, vielmehr kam es dem Besitzer darauf an, eine gewisse Vollständigkeit zu erzielen, das ganze Stoffgebiet zu umfassen und in seinen Abwandlungen zu verfolgen. Die Sammlung Stumme ist demnach eine Forschungsangelegenheit, bei der das bibliophile Interesse an zweiter Stelle steht, wenn es dem Eigentümer auch gelungen ist, einzelne seltene Stücke zu erwerben. Nicht dem Vergnügen, son-

dern der Arbeit sollte das gesammelte Material dienen; das zeigt sich zum Beispiel darin, daß der gesamte bibliographische Handapparat, alle Kommentare und Einzelabhandlungen dieses Stoffgebietes erworben wurden. Außer Büchern verlangte das Thema ein Sammeln von Bildern und Noten, die in gleicher Weise wichtig sind. So ergibt sich folgende vielseitige Zusammensetzung: Die Sammlung Stumme umfaßt schätzungsweise 6000 Bände, 4000 Einzelhefte von Zeitschriften, 2500 Zeitungsausschnitte, rund 400 Theaterzettel, 700 bis 800 Bände Noten, 1000 Blatt Illustrationen und 600 Postkarten. Damit ist Faust in Geschichte, Sage, Dichtung, bildender Kunst und Musik erfaßt worden.

Eine stattliche Anzahl von Büchern ist in der Abteilung zu finden, die dem geschichtlichen Faust gewidmet ist. Es handelt sich hier um die sogenannten Faustsplitter, wie Tille die Belege über den historischen Faust nennt. Diese kurzen Erwähnungen sind uns um so wertvoller, je älter sie sind, je näher sie der Zeit stehen, in der Faust gelebt hat. Von Zeitgenossen sind in der Sammlung Stumme Melanchthon, Joachim Cameraarius und Johannes Wierus vertreten. Eine Besonderheit ist die Melanchthonausgabe, die eine eigenhändige Widmung des Herausgebers Manlius an den Sekretär des Kurfürsten von Brandenburg trägt. Sehr wichtig als Zeugnis ist ferner das Buch von Lerchheimer von Steinfeld: „Christlich bedenken und erinnerung von Zauberey“, dessen Darlegungen teilweise in die alten Faustbücher übergingen. Häufig wird der sagenhafte Mann erwähnt, und immer mehr schwillt der Stoff an, je weiter die Wiedergabe von der Entstehungszeit der Sage entfernt ist. Auch die Wissenschaft beschäftigte sich eingehend mit ihm; 1683 erschien eine Dissertation von Johann Georg Neumann: *Disquisitio historica de Fausto praestigiatore*, die viel zitiert und neugedruckt wurde, und von der sich verschiedene Auflagen in der Sammlung Stumme befinden.

Eine Ergänzung zu diesen historischen Belegen ist die Literatur, die sich auf berühmte Fauststätten bezieht, zum Beispiel auf den Brocken und Auerbachs Keller in Leipzig. Aus einzelnen Szenen, Gedichten und Erinnerungsschriften setzt sich

diese Gruppe zusammen. Am interessantesten davon sind die Bücher des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich mit dem Hexenritt in der Walpurgisnacht befassen. Doch auch Städte, wie Erfurt, Maulbronn, Prag, Bad Kreuznach, Knittlingen und Staufeu haben Denkmäler an den Quacksalber bewahrt, der für seine Zeit im rechten Augenblick kam, daß er mit allen Zaubersagen und -geschichten in Verbindung gebracht werden konnte, die der damaligen Phantasie entsprangen.

So ist es auch zu verstehen, daß Faust in Beziehung zu Zauberbüchern kam, ohne daß er mit ihnen etwas zu tun hatte, allein um ihren Umsatz und Wert zu erhöhen. Ja, es bildete sich die Meinung, daß Faust magische Schriften hinterlassen haben müsse unter dem Titel: Fausts Höllenzwang oder D. J. Fausti Schwarzer Rabe. Von dieser Art Literatur gibt uns die Sammlung Stumme einen guten Begriff, da es ihrem Besitzer gelungen ist, sämtliche Dokumente eines Schatzgräberprozesses von 1794 zu erwerben. Unter dem Material fanden sich außer den Akten auch Zauberbücher und magische Siegel, die ihrem Wasserzeichen nach aus der Gegend von Halle stammen müssen. Die Handschrift beschränkt sich nicht allein auf Faust, sondern handelt auch von anderen Magiern, u. a. Salomo, dem Helden der hebräischen, und Pietro von Abano, dem der italienischen Zaubersage. Bemerkenswert ist, daß Ort und Datum stets fingiert sind, um die Anziehungskraft zu steigern. Diese Schriften wurden äußerst geheim gehalten aus Furcht vor der Kirche, und nicht im Buchhandel, sondern unter der Hand verkauft. Daher gehört es zu den Seltenheiten, ein solches Dokument, „ein höchst merkwürdiges Werk des raffiniertesten Unsinn“, wie Goethe sich ausdrückte, zu besitzen. Außer den Handschriften gibt es Abdrucke des Faustschen Höllenzwangs, Schlüssel dazu und Abhandlungen darüber.

Es hat keine fünfzig Jahre gedauert, bis sich der Sagenstoff um Faust so verdichtet hatte, daß er druckreif war. 1587 wagte es der Frankfurter Buchdrucker Spies, das erste Volksbuch, die historia von dem weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler, die erste aller Faustdichtungen erscheinen zu lassen. Für den Erfolg des Buches sprechen nicht nur die Unmenge

von Nachdrucken, sondern auch die Fortsetzung, das Wagnerbuch, das ähnliche Geschichten mit dem Famulus des Zaubers in Verbindung bringt. Die Sammlung Stumme besitzt nicht nur einen Nachdruck des Faustbuches von 1593, der als Unikum bezeichnet werden muß, sondern auch zwei des Wagnerbuches von 1594. Die zweite Bearbeitung des Volksbuches von Widmann 1599, die dritte von Pfitzer 1674 und die letzte von einem Christlich-Meynenden sind in verschiedenen Ausgaben und schönen Exemplaren vertreten. Noch häufiger erschien das Faustbuch im 19. Jahrhundert in immer neuen Fassungen. Den gleichen Erfolg hatte das Buch im Ausland; die Spiessche Ausgabe wurde noch im 16. Jahrhundert ins Englische, Französische und Holländische übersetzt und immer wieder neu aufgelegt. Nach und nach erschien das Volksbuch in allen wichtigen Sprachen Europas; die Sammlung Stumme gibt uns davon ein anschauliches Bild.

Außer im Volksbuch fand die Faustsage ihren Niederschlag im Volksschauspiel und Puppenspiel. Der Vorgang ist sehr merkwürdig. Das deutsche Volksbuch wurde ins Englische übersetzt. Cristopher Marlowe schrieb noch im 16. Jahrhundert das erste Faustdrama der Welt in England und englische Komödianten brachten das Schauspiel wieder in das Mutterland zurück. Als solches hat es sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und hat seine letzte Ausdrucksform im Film gefunden, der seinerzeit mit der großen Yvette Guilbert und Emil Jannings Aufsehen erregte. Eine Abwandlung des Volksschauspieles ist das Puppen- und Marionettenspiel vom Dr. Faust. Für die Überlieferung dieser Texte hat die Sammlung Stumme interessante Beispiele, da sie Handschriften von alten Puppenspielern aufzuweisen hat. Nicht nur, daß Stil und Ausdrucksweise primitiv sind, sondern auch die Aufzeichnung selbst, die Schrift und ihre Anordnung ist die einfacher Leute, deren Stärke das Gedächtnis und die mimische Wiedergabe des Textes ist, nicht aber die schriftliche Überlieferung. So geht diese dramatische Form des Fauststoffes ihre eigenen Wege, unbekümmert um das, was die Kunst schuf.

Es ist bereits erwähnt worden, daß England das älteste

Faustdrama der Welt hervorgebracht hat. In Deutschland war Lessing der erste; von seinem Werk sind leider nur ein Szenarium für das Vorspiel und den Anfang des ersten Aktes und eine Szene: „Faust und die sieben Geister“ auf uns gekommen. Nach ihm versuchten sich Weidmann und der Maler Müller an dem Stoff; letzterer ist als typischer Vertreter des Sturmes und Dranges bekannt. Das allegorische Drama Faust von Weidmann hat die Besonderheit, daß es nur in drei Exemplaren erhalten ist, von denen eins im Britischen Museum in London, ein zweites im Besitz von Professor Kippenberg und das dritte in der Sammlung Stumme ist. Schink, Schreiber und der Graf Soden, und vor allem August Klingemann, dessen großes Verdienst es ist, den Goetheschen Faust in Braunschweig zur Uraufführung gebracht zu haben, sind als Faustdramatiker des späteren 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zu nennen. Bekannter sind die Werke von Grabbe und Lenau; ihnen folgen wiederum eine große Zahl von Schriftstellern, denn bis heutzutage hat der Fauststoff zur dramatischen Bearbeitung nicht an Reiz verloren.

Dies ist um so mehr erstaunlich, als dem gesamten 19. Jahrhundert die Faustfassung vorlag, die die endgültige geblieben ist, d. h. die von Goethe. Schon als Kind mit dem Stoff in Form des Puppenspiels und Volksbuches vertraut gemacht, hat Goethe sich bereits in der Straßburger und Frankfurter Zeit mit diesem Werk beschäftigt, das ihn sein ganzes Leben begleiten sollte. Als er 1775 nach Weimar kam, brachte er die erste Fassung, die wir als Urfaust bezeichnen, fertig mit. Sie wurde von Erich Schmidt 1887 aus dem Nachlaß des Fräuleins von Göchhausen veröffentlicht. Fast hundert Jahre vorher, 1790, ließ Goethe im 7. Band seiner Werke den Faust erscheinen, und zwar ein Fragment, das bis zur Domszene „Nachbarin, euer Fläschchen“ reichte. Nachdem weitere Szenen im Morgenblatt für gebildete Leser veröffentlicht worden waren, erschien 1808 endlich die Erstausgabe des vollständigen ersten Teiles, so wie wir ihn heute vor uns haben. Der zweite Teil kam erst nach Goethes Tod im Jahre 1832 im 41. Band der Werke heraus. Im Laufe dieser mehr als vierzig

Jahre sind ein große Anzahl von Faustausgaben und Nachdrucken erschienen, von denen die Sammlung Stumme einen beachtlichen Teil besitzt. Bald nach Goethes Tod setzt die lange Reihe der kritischen und wissenschaftlichen Ausgaben ein, denen die schier unübersehbare Menge an Erläuterungsschriften und Kommentaren an die Seite zu stellen ist. Eine weitere Gruppe bilden die Luxusdrucke und illustrierten Ausgaben, die sich vor allem nach dem Krieg in erstaunlicher Weise gemehrt haben. Besonders zu erwähnen ist der Druck der Bremer Presse, der zu den schönsten Leistungen deutscher Druckkunst gehört. Prachtvoll sind ferner die illustrierten Ausgaben des Inselverlages und die von Kuhn 1920 mit den Bildern von Cornelius. Dem stehen die Leistungen von modernen Illustratoren, wie Jaekel, Weiß, Frank, Goldschmidt, Graf und vor allem Barlach zur Seite. Zur Goethezeit waren die Taschenbücher das Entsprechende, die Werke von Cornelius, Näke, Retzsch, Ramberg u. a. brachten.

Aber nicht nur in Deutschland fand der Faust diese weite Verbreitung, auch das Ausland nahm dieses Werk begeistert auf. Sehr bald erschienen überall in Europa deutsche Nachdrucke und Übersetzungen. In der Sammlung Stumme gibt es allein Übertragungen in dreißig verschiedene Sprachen. Am häufigsten ist der Faust ins Englische übersetzt worden, von slavischen Ländern steht Polen an erster Stelle. In neuerer Zeit hat Japan große Anstrengungen gemacht und verschiedene Übersetzungen herausgebracht; auch eine armenische und chinesische fehlen der Sammlung Stumme nicht. Bei ausländischen illustrierten Ausgaben ist auffallend, daß als Künstler meist Deutsche bevorzugt werden; nur Frankreich und neuerdings England zeigen Selbständigkeit.

Neben den Faustausgaben in allen Sprachen sind die Bühnenbearbeitungen zu nennen. Fast jede neue Einstudierung des Goetheschen Faustes verlangt eine neue Textauffassung. So haben sich alle großen Theaterleiter an diesem Werk versucht von der Braunschweiger Uraufführung durch August Klingemann im Januar 1829 an bis auf unsere Tage. Noch mehr Kopfzerbrechen als der erste Teil machte der zweite, und es

ist Eckermann gewesen, der ihn als erster im Jahre 1834 für die Bühne bearbeitete. Doch hatte er keinen Erfolg damit, erst 1854 ging der zweite Teil in der Wollheimschen Verballhornung über alle deutschen Bühnen. Es ist kein Ruhmesblatt in der deutschen Theatergeschichte, daß es fast dreißig Jahre nach Erscheinen des Faustfragments gedauert hat, bis der Faust auf die Bühne kam. Inzwischen war uns das Ausland längst zuvorgekommen. Bereits 1825 war die englische Uraufführung in der Soaneschen Fassung am Drurylane-Theater erfolgt und 1827 ging eine französische Bearbeitung von Théaulon im Théâtre des Nouveautés in Szene. Außer diesen Textausgaben finden sich in der Sammlung Stumme theatergeschichtliche Abhandlungen, die den Faust betreffen, Bücher über einzelne Inszenierungen und Programmhefte mit Bühnen- und Schauspielerbildern. Nicht zu vergessen sind die bereits erwähnten Theaterzettel und Kritiken, die in ungezählten Mappen und Kapseln der Bearbeitung harren. Interessant sind vor allem die älteren, die uns von den ersten Besetzungen und der Aufnahme des Werkes berichten. Mit diesem Material lassen sich Gegenüberstellungen machen, die kulturhistorisch interessant sind, wie zum Beispiel folgende: Man lese die Kritik der Leipziger Erstaufführung in der Abend-Zeitung auf das Jahr 1829 und die Besprechungen der letzten Inszenierung 1932. Die erstere ist begeistert über Werk und Aufführung, die letzteren ohne inneres Verhältnis dazu. Ein solcher Vergleich ist insofern lehrreich, als er uns den jeweiligen Zeitgeist nahebringt. Zu dieser Theatergruppe gehören auch die Schauspielerbilder von Herrn und Madame Schütz, dem ersten Faust und ersten Gretchen in der Braunschweiger Uraufführung am 19. Januar 1829 bis zu den heutigen. Wichtige theatergeschichtliche Dokumente sind auch die Wiedergaben berühmter Mephisto-Darsteller, wie La Roche, Seydelmann, Possart, Kainz und Bassermann, denn sie geben uns Aufschluß über den Wandel in Typus und Auffassung dieser Rolle. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten aufzuzählen, die von der Bedeutung Fausts für das Theater Zeugnis ablegen.

Dramatisch in der Form sind vielfach auch die Faustparodien und -travestien, die die Sammlung *Stumme* aufzuweisen hat. Es wird wenig Menschen geben, die ahnen, was auf diesem Gebiet produziert worden ist. Zu Familienfesten und Kongressen, zu gesellschaftlichen Veranstaltungen aller Art mußte der arme Faust herhalten. Deswegen ist es erklärlich, daß wir es vielfach mit Machwerken mäßiger Qualität zu tun haben, an die kein ernster Maßstab anzulegen ist. Der erste Monolog vor allem, die Schülerszene und die Walpurgisnacht sind ungezählte Male parodiert worden. 1805 setzt die lange Reihe der Faustparodien ein, die sich bis heute ununterbrochen fortsetzt. Damals erschien eine Farce: *Der Abschied von Hironimus Verberitarius*; Faustmonolog und Wagnerzene werden hier parodiert im Hinblick auf Professor Samuel Wald in Königsberg. Dann kam 1810 Kotzebue mit seinem Lustspiel: „Sorgen ohne Not und Not ohne Sorgen“, das lange als die älteste Faustparodie galt. Ihm folgten Glaßbrenner und Friedrich Theodor Vischer, dessen „Faust, der Tragödie dritter Teil“ großes Aufsehen erregte. Auch das Ausland, vor allem England, versuchte sich sehr bald auf diesem Gebiet und Alfred Crowquill parodierte nicht nur den Goetheschen Faust, sondern er karikierte auch die berühmten Illustrationen von Moritz Retzsch. Wie schon gesagt, ist diese Gattung in der Sammlung *Stumme* besonders reichlich vertreten und man kann sich nicht genug wundern, zu welchen Auswüchsen der Goethesche Faust seinen Namen hat hergeben müssen.

Außer in dramatischer Form ist der Fauststoff in Lyrik und Prosa verarbeitet worden. Von Gedichten ist das älteste das Volkslied, das als Flugblatt verbreitet und auf Jahrmärkten gesungen wurde. Alte Ausgaben davon sind nicht häufig; in der Sammlung *Stumme* befindet sich eine von 1790. Sechzehn Jahre später erschien es in des Knaben Wunderhorn, das den Text endgültig festhielt. Im 18. Jahrhundert haben wir einerseits Gedichte, in denen Faust nur kurz erwähnt wird, wie zum Beispiel in Gottscheds Ode an Lau, und andererseits solche, die ihn eingehend behandeln. So erschien 1756 die Walpurgis-

nacht, ein Gedicht von Löwe, das zum erstenmal den Fauststoff mit der Walpurgisnachtsage verknüpft, die ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten. Die Faustlyrik des 19. Jahrhunderts ist teilweise von Goethe angeregt worden, wie zum Beispiel Theodor Körners Gedicht: „An Goethe, als ich den Faust gelesen hatte“, teilweise geht sie auf den alten Sagenstoff zurück, wie Scheffels Maulbronner Fuge. Auch an Parodien fehlt es in der Lyrik nicht; Kotzebues Gedicht: „Der Dichter Blume“ ist eine amüsante Verulkung des Königs in Thule.

Was die Faustprosa betrifft, so stammt die älteste Erzählung (von den Volksbüchern natürlich abgesehen) vom Grafen Hamilton. *L'enchanteur Faust* ist eine Spottschrift auf die Königin Elisabeth von England. In Deutschland verfaßte Friedrich Maximilian Klinger als erster einen Faustroman, der viel Verbreitung fand und auch in fremde Sprachen übersetzt wurde, wie uns die Sammlung *Stumme* darlegt. Kleinere Erzählungen gibt es von Goethes Schwager Vulpius, Kotzebue, Langbein, Bechstein usw. Auch das Ausland griff den Stoff zu neuer Verarbeitung auf, wie Collin de Plancy, Reynolds, Turgeniew und Jacobsen beweisen.

Zu diesen wichtigsten Gruppen kommen außer den bereits erwähnten Nachschlagewerken, Kommentaren und Erläuterungsschriften die verwandten Stoffe, zum Beispiel *Theophilus* u. a. hinzu, ferner die *Faustiaden* und *Seitenstücke* und alles, was mit *Mephistopheles* zusammenhängt. Auch Bücher mit *Faust* als Titel, die aber inhaltlich nichts damit zu tun haben, gehören hierher. Außerdem sind die einzelnen Nummern und geschlossenen Reihen von Zeitschriften zu nennen, die Abhandlungen über *Faust* enthalten. Kurz, es fehlt nichts, was äußerlich oder innerlich mit dem Zauberkünstler in Zusammenhang steht.

Aber nicht allein in der Literatur hat dieses Thema seine Verbreitung gefunden, auch die bildende Kunst und die Musik haben viel Anregung daraus geschöpft. Nicht nur der Goethesche *Faust* ist immer wieder neu illustriert worden, sondern auch andere *Faustdichtungen* forderten dazu auf.

Und nicht genug damit, auch der geschichtliche Faust, die rätselhafte Persönlichkeit und die Orte, an denen er geweilt hat, belebten die Einbildungskraft. In Postkarten und Bildern sind die berühmten Fauststätten festgehalten worden, vor allem das Geburtshaus in Knittlingen und der Gasthof Zum Löwen in Staufen, in dem er bei einem Experiment ums Leben gekommen sein soll. Leipzig, Auerbachs Keller und der Brocken sind in der Sammlung Stumme besonders reich bedacht. Außerdem interessierte man sich dafür, wie der seltsame Mann ausgesehen haben mag. Ohne es beabsichtigt zu haben, ist es Rembrandt gewesen, der den Fausttypus geschaffen hat. Sein Gelehrter, der eine Lichterscheinung mit magischen Zeichen betrachtet, ist im 18. Jahrhundert als Faust gedeutet worden, und das Brustbild eines niederblickenden Mannes, das Jan Joris van der Vliet in seine Porträtserie aufnahm, gab ein französischer Verleger François Langlois, dit Ciatres 1640 unter dem Namen Doktor Faust heraus. Dieser Typus ist bis ins 19. Jahrhundert festgehalten und in viele Volksbücher übernommen worden. Sowohl dieses Porträt, als auch Stiche nach den Blättern von Christoph van Sichem, von Rosmaesler u. a. sind in der Sammlung Stumme vorhanden.

Nachdem der Fauststoff im Volksbuch dichterische Form angenommen hatte und weit verbreitet war, suchte die bildende Kunst den Stoff im Bilderbogen volkstümlich zu machen. (Abb. 1.) Vor allem nach Erscheinen des Goetheschen Faust kam diese einfache Darstellung zur Blüte. Die meisten beschränken sich auf einzelne Figuren, die in zwei Reihen zu je fünf oder sechs angeordnet sind; es gibt aber auch solche, die in der Darstellung noch primitiver sind, mit kurzem Text, d. h. kleinen Versen als Erläuterung. Je älter, um so lebendiger, je später, um so alltäglicher und langweiliger ist die Wiedergabe und Farbgebung. Zum Volksbuch und zum Puppenspiel, zum Goetheschen und zum Klingemannschen Faust, zu Possen und Parodien, koloriert, einfarbig und als Schattenriß sind solche Bilderbogen verbreitet worden.

Dieser Gattung stehen zwei kolorierte Stiche, die Hexenküche und Gartenszene nahe, die um 1820 bei Campe in



Abb. 1. Bilderbogen zum Goetheschen Faust



Abb. 2. Bleistiftskizze von Peter von Cornelius



Abb. 3. Kolorierte Umrißzeichnung von Moritz Retzsch



Abb. 4. Teufelchen Gretchens Schleppe tragend
Zeichnung von Karl Spitzweg

Nürnberg erschienen. Der erstere geht deutlich auf eine Umrisszeichnung von Asmus Carstens zurück, die 1796 entstand und lange als die älteste Faustillustration galt. Aber nach der Veröffentlichung zweier Handzeichnungen Goethes in der Speckschen Sammlung ist es unverkennbar, daß der Dichter diese Szene selbst bildlich früher darstellte. Sieben andere Handzeichnungen, die sich in Goethes Nachlaß in einer Mappe mit der Aufschrift: „Theaterskizzen“ fanden und nach Hans Wahl zwischen 1810 und 1812 entstanden sind, gehören zu den wichtigsten bildlichen Darstellungen, denn sie verraten uns des Dichters eigene Auffassung seines Werkes. Aus der gleichen Zeit haben wir Faustillustrationen von Nauwerk, Naeke, Riepenhausen und Peter von Cornelius. Von letzterem hat die Sammlung Stumme eine Bleistiftzeichnung zu dem Blatt: Garten bei Marthe, das 1811 bereits Goethe vorgelegen hat, der innerlich dem Romantiker fern stand. (Abb. 2.) 1816 erschienen bei Cotta die Umrisszeichnungen von Moritz Retsch, die eine weite Verbreitung im In- und Ausland und große Anerkennung finden sollten. Von diesem Werk hat die Sammlung Stumme das einzig bekannte kolorierte Exemplar, dessen Farbgebung und technische Ausführung die Feinheit und den Geschmack der damaligen Zeit verraten. (Abb. 3.) Eine Besonderheit ist auch eine Tuschezeichnung von Cornelius von 1859 aus Rom, die die Gartenszene darstellt und eine eigene Widmung an einen Dr. Erhard trägt. Beachtung verdienen ferner die Bleistiftskizzen von Gustav Schlick, einem Leipziger Künstler, die bald nach Goethes Tod entstanden, und von denen der Ritt am Rabenstein und der erste Besuch bei Frau Marthe verdienen, hervorgehoben zu werden. Aus späterer Zeit sind Theodor Hosemann und Liezen-Mayer zu nennen, ersterer wegen der besonderen künstlerischen Qualität seines Werkes, letzterer wegen der Rolle, die er in seiner Zeit spielte. Die Reihe der Illustrationen hat bis heute keine Unterbrechung erfahren; man denke an die Arbeiten von Slevogt, Schönleber, Wildermann, Barlach u. a. Eine eigene Gattung sind die Schattenrisse, vor allem die von Paul Konewka, die in den Sechzigerjahren des vorigen

Jahrhunderts erschienen.

Außer diesem fast lückenlosen Besitz an deutscher Faustillustration weist die Sammlung Stumme aber auch ausländische Werke auf, von denen an erster Stelle die Lithographien von Eugène Delacroix zu nennen sind, die bei Goethe helle Begeisterung hervorriefen. Frankreich, England, die Niederlande und die Schweiz haben das Ihre zur Faustillustration beigetragen und mehr oder weniger bedeutende Arbeiten hervorgebracht.

Eng damit verknüpft ist die Karikatur, die in Verbindung mit Parodie und Travestie, in Witzblättern und Zeitschriften, aber auch als Buchillustration und Einzelblatt vorkommt. Von besonderem Reiz ist die politische Karikatur des vorigen Jahrhunderts, zum Beispiel eine Darstellung der Hexenküche im Kladderadatsch 1851 unter dem Titel: Seine Hauptrollen, Auftreten im Bundestheater zu Frankfurt a. M. . . . die Bismarck als Mephisto auftreten läßt, den Grafen Thun als Hexe und Friedrich Wilhelm IV. in der Pickelhaube als Faust, der die Germania in weiter Ferne als Gretchenerscheinung erblickt. Auch der „Puck“, „Die lustigen Blätter“, „Der Phosphor“ und andere Zeitschriften haben witzige Faustkarikaturen gebracht. Unpolitisch und einzig in seiner Art ist eine Zeichnung Spitzwegs, aus der eine ganz eigene Auffassung spricht. Gretchen kommt sitzsam aus der Kirche und schon hat sich heimlich ein Teufelchen bei ihr eingenistet und hinterrücks ihre Schleppe erfaßt, zum Zeichen, daß sie nun in seiner Gewalt ist. Diese Darstellung ist einerseits von einem so herzerfrischenden Witz, andererseits von einer so erschütternden Tragik, daß es nur einem ganz großen Künstler gelingen konnte, dies auszudrücken. (Abb. 4.)

Doch nicht nur der Goethesche Faust ist illustriert worden, auch um die anderen Bearbeitungen des Stoffes haben sich die verschiedensten Künstler bemüht, zum Beispiel Hans Meid in seinen prachtvollen Radierungen um den Lenauschen Faust. Auch wissen nur wenige, daß Moritz von Schwind zum Bechsteinschen Gedicht Illustrationen geschaffen hat. Selbst die Gebrauchsgraphik war von dem Stoff angetan, und das Ex

libris des großen Schauspielers Ernst von Possart von Mathilde Ade ist ein interessanter Versuch dieser Art. Bis hinein ins praktische Leben geht die Wiedergabe der Faustsage, wie wir an dem Notgeld einiger Harzstädte sehen. Von hier zur Geschäftsreklame ist ein kleiner Schritt, und die Abteilung: „Faust im Kitsch“ gehört zu dem Erheiterndsten, das dem Besucher der Sammlung Stumme geboten werden kann. Zumal sich niemand träumen läßt, zu welchen Geschmacklosigkeiten es unsere Zivilisation gebracht hat.

Die letzte Gruppe der Stummeschen Bestände umfaßt die Noten. Auch hier finden sich einzelne Seltenheiten, doch ist hauptsächlich die Vollständigkeit beachtlich. Zum Beispiel sind neunzig verschiedene Ausgaben von Vertonungen des Königs in Thule vorhanden, der allerdings auch am häufigsten von allen Gretchenliedern in Musik gesetzt worden ist. Wichtig sind natürlich die von Zeitgenossen, wie dem Freiherrn von Seckendorff, Zelter, Reichardt, Tomaschek, Schubert und anderen. Wie die Zeltersche Melodie die bekannteste und volkstümlichste ist, so hat der Kammerherr von Seckendorff als Einziger den Text in der Fassung des Urfaust komponiert, das ist erklärlich durch die nahen Beziehungen, die er zu Goethe hatte. Von Kompositionen der beiden anderen Gretchenlieder ist die bekannteste Franz Schuberts Vertonung von „Meine Ruh ist hin“, von der die Sammlung Stumme eine frühe Ausgabe bei Cappi und Diabelli in Wien um 1820 aufzuweisen hat. Interessant sind weiter die Komposition des Flohliedes von Beethoven, die des Türmerliedes von Schumann und anderer Texte, komponiert von Wagner, Liszt, Schillings usw. Eine bibliophile Seltenheit sind die Lieder aus Goethes Faust von Kielen. Wenig bekannt ist die Komposition der Bettina von Arnim: „Aus Faust“; das Exemplar der Sammlung Stumme trägt eine eigenhändige Dedikation aus dem Jahr 1842, wie die letzte Szene von Louise Bertin eine Widmung an Meyerbeer aufweist. Außer den einzelnen Liedern sind auch ganze Szenen des Goetheschen Faust komponiert worden, wie etwa von Robert Schumann. Damit verwandt ist die Bühnenmusik. Die älteste schuf der Fürst Radziwill, von der Teile 1819 bei

der Privataufführung auf Schloß Montbijou aufgeführt wurden. Da fast jede Neuinszenierung des „Faust“ auch eine neue Bühnenmusik erfordert, so hat sich die Reihe der Vertonungen bis zu Werken unserer modernsten Komponisten fortgesetzt.

Neben den Kompositionen Goethescher Texte haben wir die Verarbeitung des Stoffes in Form von Opern und ähnlichem. Die älteste der von Goethe beeinflussten Faustoper ist von Ignatz Walter aus dem Jahr 1797. Dann kam Spohr, dessen Werk 1816 in Prag zum erstenmal aufgeführt wurde. Ihm folgte Berlioz; seine „Damnation de Faust“ entstand zwar noch zu Goethes Lebzeiten, kam aber erst 1846 in Paris zur Uraufführung. Am gleichen Ort ging 1859 Gounods berühmte Oper „Margarete“ zum erstenmal in Szene. Boitos Mefistofele fiel 1868 bei der Uraufführung an der Mailänder Scala durch, erlangte aber nach völliger Umarbeitung 1875 in Bologna einen großen Erfolg. In den Achtzigerjahren ging Heinrich Zoellers Faust über die Bühne; neueren Datums ist Busonis Faust. Der König in Thule gab den Stoff für zwei Opern: „La coupe du roi de Thule“ von Diaz und „Die letzten Tage von Thule“ von Rauchenecker.

Neben der Oper machten sich Posse und Revue breit; erstere hauptsächlich in Wien, letztere in Paris. Das älteste Faustballett stammt von Dunkel, es wurde in den Jahren 1808 und 1809 in Dresden häufig aufgeführt. Für die Pantomimen ist Heinrich Heines Tanzpoem das beste Beispiel. Sogar in der Tanzmusik finden sich Anklänge, wenn man an Mephistos Höllenrufe, Walzer von Johann Strauß Vater, an die Faust-Quadrille von Fahrbach und die Gretchen-Polka von Carl Faust denkt.

Doch nicht nur der Goethesche Faust regte die Musik an, auch der von Klingemann und Lenau, die Maulbronner Fuge von Scheffel und andere forderten zum Komponieren auf. Dazu kommt die Orchestermusik, zum Beispiel Rubinsteins musikalisches Charakterbild, Liszts Faustsymphonie und Wagners Faustouverture, um nur das Bekannteste zu nennen. Also auch auf diesem Gebiet hat der Fauststoff die mannigfaltigsten Abwandlungen erfahren.

Der Überblick, den ich in kürzester Form zu geben versuchte, veranschaulicht klar, was der Sammler Stumme geleistet hat, um dieses viele Material zusammenzubringen. Vielfach ist ihm der Zufall zu Hilfe gekommen, der ihm seltene Stücke in die Hände spielte, um die sich andere schon lange bemüht hatten. Auch fehlte es nicht an Gelegenheit, geschlossene Bibliotheken, zum Beispiel die von Musiol, von Holtzmann und Engel zu erwerben, die insofern vorgearbeitet hatten, als sie das gleiche Spezialgebiet pflegten. Wie instruktiv die Sammlung Stumme ist, wie gut sie einen Begriff von dem gesamten Stoffgebiet zu vermitteln vermag, erwies sich bei der Faustausstellung, die mit Hilfe von Faksimile und Nachbildung alles Wesentliche zeigte. Mag es auch viele geben, die einen kleinen Besitz an Cimelien höher bewerten als eine große Masse zusammengetragenen Materials, so kann nicht geleugnet werden, daß der Sammler Stumme der Forschung Dienste geleistet hat.